

K A R D I N A L P I F F L

Von

CAROLUS CRACAS (WIEN)

Bei der Wiener Beethovenfeier, da die österreichische Hauptstadt nach langer Zeit wieder einmal eine große internationale Gesellschaft in ihren Mauern vereinte, zog ein roter Kardinalsmantel die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die Gesandten der fremden Staaten verneigten sich vor ihm, der gewesene Jakobiner Herriot wie der Repräsentant des protestantischen Deutschlands, der sozialistische Bürgermeister Wiens wie der liberale Präsident des Landes. Die Reverenz galt dem ungekrönten Herrscher des Katholikenlandes, dem Fürsterzbischof von Wien, Kardinal Piffl.

Im alten Oesterreich führten verschiedene Wege zum fürsterzbischöflichen Stuhl: Kardinal Schwarzenberg war ein Kavalier aus dem alten böhmischen Adelsgeschlecht. Fürsterzbischof Skrbensky kam von der k. und k. Kavallerie, der Olmützer Erzbischof Dr. Kohn entstammte einer kleinen jüdischen Familie. Kardinal Piffl ist ein Bauernsohn aus Oberösterreich, augenblicklich aber einer der wenigen Kirchenfürsten auf deutschem Boden, die als „große Kardinäle“ anzusprechen sind. Man hat ihn mit dem Kardinal Ganganelli verglichen, dem späteren Papst Klemens XIV., von dem Josef II. an seine Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, schrieb, der neue Papst werde „da und dort vielleicht nicht genehm sein“, er sei bescheidener Abkunft, ein Bruder des Papstes sei Tischler, ein Neffe Geigenspieler in den Oesterien, aber er selber „ein Mensch von hohem, geistigem Flug und ein bedeutender Kasuist“. Kardinal Piffl knüpft sehr gern an diese Zeit an, da Josef II., achtundzwanzig Jahre alt, „bescheiden angezogen wie ein gewöhnlicher Tourist“, zum erstenmal nach Rom kam, Museen, Bibliotheken, Kirchen besuchend und auch die schöne Fürstin Marianne Colonna Este, von der ein Zeitgenosse sagte: „*Questa superba amazone del cor saettatrice*“.

Hundertfünfzig Jahre bedeuten nichts dem zeitlosen Blick eines Mannes, der den Wandel der Dinge als Folge höherer Fügung betrachtet. Damals verlangten die streng katholischen bourbonischen Höfe die Aufhebung des Jesuitenordens. In der Kirche Il Gesù, wo der Jesuitengeneral Ricci Josef II. den Silbersarkophag des Heiligen Ignatius zeigte, fragte der Kaiser den Jesuiten: „Auf welche Weise habt ihr einen so großen Schatz gesammelt?“ „Aus frommen Spenden“, gab der Jesuit zur Antwort. „Sollten nicht auch“, bemerkte der Kaiser, „die Profite in Indien dazu beigetragen haben?“ Auch der Wiener Hof war den Jesuiten nicht hold. Und der Papst schwächer als die Habsburger. Klemens XIII. mußte der Opposition gegen die Jesuiten nachgeben.